

Eine schweizerische Friedensmarke

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Friedensmarke=Wettbewerb, 1. Preis. Motto: „Europa“. Otto Baumberger, Zürich.

„Hast du dich der Geiß angenommen, so hät' sie,“ warf einer trocken dazwischen.

„Tu ich's oder tu ich's nicht? Würd' ich nicht aufpassen wie ein Haftmacher, so hätt' sie schon lange ein Eisen abgelaufen! Grad da drüben in der Gaststube hocht einer, der um sie streicht wie der Hund um den Braten, bis ich ihm einmal mit dem Geißelsteden den Budel einreibe. Er rechnet mit ihrem schwachen Verstand, der Schlufi. Ich wollte lieber Tauben hüten als so ein Trötteli. Und noch etwas. Achtet es eine titulierte Armenpflege so wenig, daß das Trötteli in einem Haus ist, wo man den Weg zur Kirche besser kennt als der Pfarrer selber?“

„Den Pfarrer in Ehren,“ rief der Präsident dazwischen.

„Ja, ja, den Pfarrer in Ehren und die Frau Pfarrerin dazu, natürlich; das war nur so gesagt!“ erwiderte der Sigrift und verlor den Faden. Die Furcht, dem Pfarrer

Der Sigrift hätte gerne mit sich reden lassen; er hatte zweihundert Franken verlangt, weil er sich sagte, wer blasen wolle, müsse dicke Baden machen; ernstlich hatte er aber kaum mit der Hälfte gerechnet. Jetzt aber, nachdem er sich in die Hitze hineingeredet und selber überzeugt hatte und nachdem selbst der Präsident, der ihm nicht sonderlich grün war, an der Forderung nicht zu rütteln versucht hatte, konnte er nicht markten lassen, und er sagte: „Was geschrieben ist, bleibt geschrieben.“

Der Präsident sann einen Augenblick vor sich hin und brummte dann aus einem Mundwinkel heraus: „Zweihundert Franken ist viel für den Gemeindefädel, versteht sich; wir müssen noch darüber reden, ihr Mannen. Du kannst abtreten und das Dödeli auch. Wir geben dir Bescheid.“

(Fortsetzung folgt.)

☞ ☞ Eine schweizerische Friedensmarke. ☞ ☞

Wie unsere Abbildungen zeigen, liegen die Entwürfe zur schweizerischen Friedensmarke schon bereit. Die Oberpostdirektion wird sich durch die Tatsache des Friedensschlusses nicht überraschen lassen. Freilich wird sie die Sieben in der Jahrzahl 1917 durch eine andere Zahl — hoffen wir, es sei die Acht — ersetzen lassen müssen; diese kleine Eventualität — wieviel Blut und Tränen bedeutete sie nicht! — war natürlich vorgesehen.

Es dürfte unsere Leser interessieren, über die Entstehung der Entwürfe Näheres zu erfahren. Der Gedanke, auf den Friedensschluß hin ein Jahr lang das Andenken an das hochwichtige Ereignis in einer eigenen Friedensmarke festzuhalten, war naheliegend und durch die vorangegangenen Postjubiläumsmarken vorgezeichnet. So erließ das eidgenössische Postdepartement schon frühzeitig (1916) die Einladung für einen engern Wettbewerb, und zwar richtete es diese Einladung an die folgenden 10 Künstler: 1. W. Balmer, Röhrenwil, 2. S. Bischoff, Lausanne; 3. O. Baumberger, Zürich, 4. E. Cardinaux, Muri, 5. H. Forestier, Genf, 6. B. Kammüller, Basel, 7. P.-Th. Robert, St.

Blaise, 8. B. Surbet, Bern, 9. Rud. Urech, Basel, und 10. Ed. Ballet, Savièse. Die Ausschreibung des Wettbewerbes enthielt u. a. die folgenden Bestimmungen: Die Marken sollen mit der Zeichnung in Beziehung stehen zu dem Ereignis des Friedensschlusses. Sie sollen für das betreffende Jahr zur Ausgabe gelangen und als solche in einer wahr empfundenen Darstellung auch in späteren Jahren als Erinnerung an den Ernst unserer Zeit gemahnen. Die Reproduktion der Marke geschieht im Buchdruck in Schwarz-Weiß mit Verwendung je einer einzigen Farbe; für die 5er Marke ist Grün, für die 10er Marke Rot zu wählen; Größe der Marke wird 35 mm mal 21,5 mm, also doppeltes Format der gewöhnlichen Wertzeichen betragen.

Das Preisgericht, das am 25. Januar 1917 die eingelangten Entwürfe beurteilte, setzte sich wie folgt zusammen: 1. Oberpostdirektor Stäger als Präsident, 2. A. Altherr, Vorsitzender des Schweizerischen Werkbundes, 3. E. Bühler, Präsident des Kunstvereins Winterthur, 4. A. Giacometti, Maler, Stampa, Zürich, 5. A. Laverrière, Präsident de l'Œuvre, Lausanne, 6. B. Mangold, Maler, Basel, 7.

H. de Saussure, Maler, Genf.
8. Ed. Stiefel, Maler, Zürich.
9. R. von Wurtemberg, Architekt, Bern. Das Preisgericht hatte Preise im Betrage von 2000 Fr. zu sprechen. Es teilte sie wie folgt zu: Dem Verfasser der erstprämiierten Arbeit „Europa“, Hrn. Otto Baumberger, Zürich, 1000 Fr. Den Trägern des II. Preises je 500 Fr. und zwar Herrn P.-Th. Robert, St. Blaise für den Entwurf „Helvetia“ und Herrn Edouard Ballet, Savièse, für den Entwurf „Unité“. Den übrigen Einsendern wurde überdies eine Entschädigung von 300 Fr. zuerkannt.

Das Preisgericht legte bei d. Beurteilung d. Entwürfe mit Recht das Hauptgewicht auf die Untersuchung, in welchem Maße die Darstellung „wahr empfunden“ ist, d. h. wie sie das Fühlen der Menschheit dem Krieg und dem Frieden gegenüber erfährt hat. So schied es zum vornherein die Entwürfe aus, die den Akzent auf die konventionelle Friedensstaube oder auf tote Kriegs- und Friedensrequisiten legten (man vergleiche die verkleinerten nicht-prämiierten Entwürfe auf S. 6 in der Reihenfolge von hinten begonnen) und gelangte so zu den von den Künstlern innerlichst empfundenen Arbeiten. Aus diesen schieden wieder die zu wenig graphisch gedachten Arbeiten aus, die,



Friedensmarke-Wettbewerb, II. Preis. Motto: „Helvetia“. Paul-Chéophil Robert, St. Blaise.



Friedensmarke-Wettbewerb, II. Preis. Motto: „Unité“. Edouard Vallet, Savièse.

die in der Verkleinerung zu wenig Wirkung zeigten, weil zu viel Einzelheiten enthaltend. Unter ihnen sind gewiß einige, die in der Empfindung und Originalität der Erfindung den preisgekrönten Arbeiten ebenbürtig sind. Wir denken an die das Friedenskind mit Inbrunst küssende Europa E. Cardinaux' und an die Friedensverkündigung B. Surbeks, an den die neue Menschheit symbolisierenden Sämann O. Baumbergers. Dem letztgenannten Künstler gelang es in seinem Entwurf „Europa“ nach dem Urteil der Jury, den Zusammenklang von Bild und Schrift ornamental harmonisch am besten zu lösen. Freilich eignet sich auch diese Zeichnung nicht ohne weiteres zur Reproduktion. Sie muß aus der Kreidemania in reine Strichtechnik gearbeitet werden, um den Stich in Stahl möglich zu machen. In ähnlicher Weise macht das Preisgericht an den beiden andern preisgekrönten Arbeiten Vorbehalte. So lautet sein Urteil zum Entwurf „Helvetia“, daß er den Vorteil einer volkstümlichen, klaren Darstellung habe; „dagegen — heißt es wörtlich — ist die Anordnung der Jahrzahl „1917“ unglücklich. Das zu bildmäßig wirkende brennende Dorf im Hintergrund dürfte vereinfacht oder eventuell sogar ganz weggelassen und durch die Jahrzahl ersetzt werden.“ Ferner zum Entwurf „Unité“: er „müßte umgearbeitet werden, da der betreffende Passus des Wettbewerbsprogramms (etwas unklar) vom Autor mißverstanden wurde. Die Wertziffer müßte klarer und größer angebracht werden.“

Die Entwürfe mitsamt dem Urteil des Preisgerichtes wurden erstmals in der Zeitschrift „Das Werk“ veröffentlicht. Sie wurden seinerzeit im hiesigen Kunstmuseum vom „Schweizerischen Werkbund“ ausgestellt und sind heute im Schweizerischen Postmuseum, dessen Eigentum sie sind, zu sehen.

Volkskundliches vom Bärzelstag.

Mit dem Weihnachtstag beginnen die sogenannten „heiligen Zwölf“, die mit dem heiligen Dreikönigstag, dem 6. Januar, zu Ende sind. Im Volksbrauch und Volksglauben ist diese Zeit die geheimnisvollste des ganzen Jahres. Zahlreich sind die abergläubischen Vorstellungen, die mit einzelnen Tagen dieser „Zwölf“ verknüpft sind. Nach Bauernansicht läßt sich aus der Witterung dieser Zeit